

ARI RATH PREISE FÜR KRITISCHEN JOURNALISMUS 2023

PREISTRÄGERIN CHRISTA ZÖCHLING

LAUDATIO VON FRITZ HAUSJELL, *Reporter ohne Grenzen*

27. April 2023, Bruno Kreisky Forum



Christa Zöchling ist, wie wahrscheinlich alle hier im Raum wissen, eine der exzellentesten Journalist:Innen dieses Landes. Der Ari Rath-Preis ist auch nicht der erste Journalismus-Preis, mit dem sie für ihre hochkarätigen journalistischen Leistungen ausgezeichnet wird. Sie ist eine genaue Beobachterin, hat das Salonfähig-Werden und das Salonfähig-Machen des Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in der heimischen Politik beharrlich zum Thema gemacht, aber auch viele andere Themen. Für Paul Lendvai ist sie – und ich zitiere aus einem feinen, kurzen Leserbrief zu Beginn dieses Jahres im Profil – „die mit Abstand wichtigste Profil-Mitarbeiterin, die mutigste und konsequente journalistische Stimme gegen Rassismus, Fremdenhass und Antisemitismus. Immer überzeugend, kenntnisreich und deshalb auch Concordia-Preisträgerin für Menschenrechte 2022.“

Nun kommt der Ari Rath-Preis 2023 hinzu, und der ist wohlverdient. Ich verzichte hier auf eine genaue Auflistung ihrer bisherigen journalistischen Leistungen. Ihre größten Erfolge und ihre Sicht auf den Journalismus wären natürlich angemessen hier nun zu hören, aber ich habe drei triftige Gründe, es nicht zu tun:

Erstens gehe ich davon aus, dass sie uns anschließend in ihrer Rede einige Einblicke gestatten wird und sie das jedenfalls authentischer erzählen können wird. Zweitens, weil es eine kompakte Würdigung ihrer Leistungen durch ihre Kollegin Edith Meinhart im Profil Anfang dieses Jahres gibt, und ich habe Ihnen allen diesen Text mitgebracht. Sie können ihn am Ende dieser Veranstaltung beim Ausgang mitnehmen. Diese wertschätzende Zwischenbilanz – wohlgemerkt Zwischenbilanz – zu Christa Zöchlings Arbeiten ist mit einem sehr trefflichen Zitat von ihr überschrieben: „Unerwünscht zu sein, steigert die Arbeitsfreude der Journalistin.“ Sie hat viele Erfahrungen machen müssen.

Sie hat insbesondere die Aggressivität und den Hass, geschürt von manchen weit rechtspositionierten Politikern, gegen sich und manche anderen Frauen im Journalismus, sehr zu spüren bekommen.

Das macht Angst, und Angst ist in diesem Kontext berechtigt. Wir müssen in diesem Land sehr darauf achten, dass dieser Hass nicht zu realer Qualität wird und dieses Aufwiegeln nicht zu den Folgen führt, die wir in mehreren europäischen Ländern ja haben. In Nachbarländern ermordete Journalist:innen sind leider auch in Europa keine wirklichen Einzelfälle mehr. Und ich bin als neuer Präsident von Reporter ohne Grenzen sehr erbost darüber, dass die österreichischen Sicherheitsbehörden unsere wiederholenden Einmahnungen ignorieren, dass Journalistinnen und Journalisten bei den Demonstrationen auch eine entsprechende sichere Arbeitssituation gewährleistet bekommen. Die Pressefreiheit ist genauso viel wert wie das Demonstrationsrecht, und wenn wir eines hintenanstellen, dann haben wir in der Demokratie schon sehr viel verloren.

Ein dritter Grund, warum ich nicht auf die Details eingehe, ist, weil mich ihr Abschied aus dem Profil zu ein paar Fragen geführt hat. Ein paar Fragen an Medienhäuser in diesem Land, und ich meine nicht nur das Profil und den Kurierkonzern und die dort tätigen Medienmanager:innen. Diese Fragen drängen sich förmlich auf, und sie kommen im Fall Christa Zöchling leider auch sehr geballt daher. Dieses vorzeitige Ende ihrer journalistischen Berufstätigkeit in der gewohnten Art von über 30 Jahren – und ich weiß, Christa, du hast deinen Beginn beim Profil als den journalistischen Himmel erlebt. Wie viel Himmel ist noch da? Wie viele tiefdunkle Wolken sind da? Oder sind wir unterwegs – Himmel und Hölle, ich bin nicht religiös und daher kein Experte in dem, aber wir sprechen auch gemeinhin davon, dass sich Entwicklungen auch in eine Richtung bewegen können, wovor wir uns mit Recht fürchten.

Daher lautet meine erste Frage: Wieso verzichtet gerade jetzt Profil auf eine journalistische Zentralfigur, die sich mit Rechtsextremismus, mit Rassismus, mit Antisemitismus und vielen Themen beschäftigt hat – seit über drei Jahrzehnten kontinuierlich engagiert, unerschrocken – und jetzt, da sich die größte christdemokratische Volkspartei zur Imitation der FPÖ entwickelt hat, wäre genau ihre Arbeit noch wichtiger, als in den letzten 30 Jahren. Warum hat sie nicht mehr die Chance, in diesem wichtigen Medium zu arbeiten? Und das führt sofort zur zweiten Frage, weil das eine Rolle spielt in ihrem Fall und auch in anderen Fällen: Will das Medienmanagement exzellenten Journalismus nicht mehr angemessen bezahlen?

Wer gestern das Interview mit der regierenden Medienministerin gesehen hat – ich hätte jetzt fast gesagt, erduldet hat – der weiß, wie von der Politik in dieser Frage Druck gemacht wird, wie die Neidgesellschaft angestachelt wird, dass wir hier im Land Journalist:innen hätten, die zu viel verdienen. Ich glaube in jedem Berufsfeld oder in fast jedem Berufsfeld, in dem die Ansammlung von Erfahrungswissen bedeutsam ist für die Ausübung dieses Berufes, wird man am Ende auch genau dafür besser bezahlt als am Anfang. Aber es heißt so schön und so einfach, sie sind zu teuer geworden. Ja, zu teuer wofür? Zu teuer, um angemessene journalistische Antworten auf die inzwischen ungemein PR-verwöhnten selbstinszenierten Regierungen und die entsprechend journalistisch abzuarbeiten und für das Publikum den Blick auf das dahinter – auf das was Sache ist, auf das, was relevant ist? das sind ja nicht die vordergründigen Dinge und ja, wir werden wieder mehr langjährige, und wie der installierte Gerald Fleischmann, Medienbeauftragter der Kurz-Regierungen eingestanden, hat dann auch noch mit SNU für blöd verkauft – strategisch notwendiger Unfug.

Meine Antwort darauf ist sehr klar: Ich hoffe, dass wir auch einen gesellschaftlichen Druck dagegen aufbauen können – mit öffentlichen Mitteln ist in der politischen PR nicht wesentlich Falsches unter die Leute zu bringen und sind Journalistinnen und Journalisten nicht absichtlich auf die falsche Fährte zu führen. Inszenierte Streite zwischen Regierungsparteien sind nicht mit öffentlichen Mitteln zu

finanzieren. Wenn eine Privatfirma das aus Ablenkungsstrategie macht – okay, das ist privates Geld. Dann hoffen wir darauf, dass der Journalismus uns trotzdem den Blick auf das dahinter schafft. Aber eine Regierung und andere öffentliche Einrichtungen haben das tunlichst zu unterlassen und wahrscheinlich wird es notwendig sein, das unter Strafe zu stellen. Ich weiß, wie schwierig das in den Griff zu bekommen ist, weil dann kommt sofort der Vorwurf einer Zensur. Da geht es allerdings nicht um Zensur, sondern um die Frage, wo die Grenzen einer verantwortungsvollen politischen PR liegen. Und die muss es geben, im Sinne der Sicherstellung eines einigermaßen konstruktiven politischen Diskurses in einer liberalen Demokratie.

Die dritte Frage – und liebe Christa, du wirst es mir verzeihen, niemand, der dich anblickt würde diese dritte Frage naheliegenderweise stellen, aber sie ist grundsätzlich zu stellen: ist nicht doch eine Portion Altersdiskriminierung mit im Spiel? Angesichts der gestrigen Aussagen der Medienministerin – sie muss jetzt gleich für zwei Dinge herhalten – wo sie im Zusammenhang mit der Wiener Zeitung meinte, dass die Wiener Zeitung zu wenige Leser:innen hätte und mehr Leser:innen jenseits der 90 als unter 30. Als ob das verflucht nochmal ein Kriterium wäre in der Demokratie! Ich will nicht nur 90, ich will mindestens 105 werden – mal schauen. Wenn ich mich noch sehr lange ärgern muss über diese Medienpolitikerin, könnte es sein, dass das gesundheitsschädigend ist.

Ein paar launige Bemerkungen muss man sich angesichts von so viel Stumpfsinn, der von mancher politischen Seite kommt, schon auch gestatten. Das heißt, wenn wir es vom Alter abhängig machen, welche Medien ich noch nutzen darf und ob dafür öffentliche Mittel eingesetzt werden und ob die jüngeren Mediennutzer:innen mehr wert wären als die Älteren, dann ist natürlich die nächste Frage sehr naheliegend: Sind die jungen Journalist:innen mehr wert als die älteren? Na, selbstverständlich nicht! Wir brauchen alle in diesem Bereich. Wir brauchen den vielfältigen Zugang im Journalismus und daher brauchen wir selbstverständlich – und es wäre früher niemand auf die Idee gekommen, einen großartigen Journalisten, eine großartige Journalistin, weil sie das reguläre Pensionsalter erreicht hat, einfach abzuservieren. Ja, diese Entwicklung ist zunehmend mehr geworden, weil der Journalismus in den letzten 20 Jahren zunehmend die Finanzierungsbasis verloren hat, für dieses Geschäftsmodell – sprich die Werbung. Aber das ist doch bitte nicht den Journalist:innen anzulasten. Dass das Medienmanagement in vielen Häusern nicht ausreichend kreativ unterwegs ist, dass sich die Medienpolitik viele, viele Jahre im Schlummerzustand befunden hat und jetzt, wo Maßnahmen gesetzt werden, diese Maßnahmen minimale Korrekturen ausmachen. Da glaube ich, ist es an der Zeit, dass auch innerhalb der journalistisch handelnden Personen Widerstand entsteht. Zusammen mit den Mediennutzer:innen, denn dass wir Journalismus in höchster Qualität und Vielfalt benötigen, ist doch selbstverständlich. Das hat sich ja gegenüber früher nicht geändert. Es hat sich eher das Erfordernis mehr und besseren Journalismus zu machen, erhöht, weil die Dynamik höher geworden ist und die Komplexität der Welt zugenommen hat. Wenn wir also zugestehen und es hinnehmen, dass die besten Köpfe, weil sie zu teuer und zu alt sind und deshalb endlich abtreten sollen etc., dann haben wir wirklich ein Problem.

Die vierte Frage, die Sie sich jetzt wahrscheinlich einfach selber auch stellen könnten, weil sie das schon einschließt: Warum büßen für die Managementfehler und die Fehler der Politik letztlich dann nur Journalist:innen und Mediennutzer:innen? Das sind tatsächlichen die Beiden, die hier die Zeche bezahlen. Und das ist hochgradig unfair. Denn sie haben die Krise der Finanzierung nicht verursacht. Vielleicht ein Teil des Publikums, das man dummerweise verlockt hat mit kostenlosem Journalismus. Ja, das mag schon sein, aber damit hat ja jemand im Management angefangen. Die Journalistinnen und Journalisten hatten nie die Idee, dass man den Journalismus herschenkt. Wenn ich jemandem fragen, wollt ihr einen billigeren ORF? Naja – also wir machen jetzt keinen Test dazu. Wollt ihr das

Profil um 50 Euro im Jahr? Da wird kaum jemand nein sagen – es werden wahrscheinlich ungefähr zehn Prozent sein und die, die sich's leisten können, die bereit wären, einen Beitrag zu bezahlen, der ihnen angemessen erscheint. Okay, dann zahlt der Fritz Hausjell wahrscheinlich weiter 200 Euro oder legt noch einen Hunderter drauf, weil er sagt: „Ich will nicht, dass das untergeht.“ Ich will auch nicht, dass es journalistisch untergeht, aber damit es journalistisch nicht untergehen kann, muss es einmal am Markt bleiben. Und, wenn – wie wir wissen – hinter dem Profil wieder letztlich eine große Bank steht und diese große Bank – Raiffeisen – enorme Gewinne in diesem furchtbaren Krieg, der auch Europa längst erreicht hat und weiter bedroht, einführt, dann wäre es doch wohl das Mindeste – könnte man annehmen – dass dieser letztlich Eigentümer im Hintergrund eines für so lange Zeit für eine gute Entwicklung dieses Landes so wichtigen journalistischen Produktes – nämlich dem Profil – abseits jeglicher Rentabilität, das Erscheinen zu sichern – auf Jahre bis neue Modelle gefunden werden und es so zu sichern, dass dort wieder eine starke, eine personell starke Redaktion arbeitet, dass dort Leute arbeiten, unabhängig von der Frage, wie viel sie sich aufgrund ihrer Qualität an Verdienst erworben, erarbeitet haben und dass man dann zum Beispiel der Christa Zöchling und dem Michael Nickbakhsh auch wieder eine Einladung ausspricht.

Ich sage jetzt nicht, dass das ungehörige Fragen sind. Sie gehören halt ganz einfach gestellt. Tragen Sie bitte diese Fragen weiter. Wir brauchen einen ordentlich finanzierten – unabhängig finanzierten – Journalismus. Redaktionsstatute und Ähnliches – das gibt's ja beim Profil – können das sicherstellen, selbst ein Eigentümer dahinter, der einfach eines tut: Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zu übernehmen, in der erfolgreich gewirtschaftet wird und mit deren Mitarbeitern erfolgreich gewirtschaftet wird.

Christa Zöchling, ich freue mich persönlich ungemein, dass wir dir diesen Preis überreichen dürfen!